**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 180 (1901)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374245

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Des Kalendermanns Weltumschan.

er Kalendermann ist kein politischer Wetterprophet. Es branchte aber keinen solchen, um schon vor ein paar Jahren an dieser Stelle zu erklären, die künftige Wetterecke der Welt werde nicht mehr die Balkanshalbinsel sein mit sammt Türken, Serben, Bulgaren, Montenegern und Griechen und auch nicht Elsaß-Lotheringen, das jahrelange Schmerzenskind der Franzosen,

sondern China, wo der "gelbe Mann" wohnt, der einen langen Bopf trägt und wie alle Bopfträger meint, er fei der gescheid= tefte, befte und bravfte Rerl auf der Erde. Es ließ sich erwarten, daß das un= geheure Reich mit seinen 500 Millionen Einwohnern um so mehr in Auf= regung fommen werde, je mehr die "fremden Tenfel" - so nennt der Chi= nese die Weißen - an den chinesischen Ruften festen Fuß faßten, je mehr Gi= senbahnen sie dort bauen wollten und je mehr da= durch die dortige jahr= hundertelange Verfumpf= ung aufgerüttelt wurde. Dag aber diefes China schon so bald als solche Wetterede fich entpuppen würde und in so fürch= terlicher Weise, daran mochte wohl Niemand denken, sonst hätte man auf beffere Weise vorge= forgt. Da die Leser des "Appenzeller Ralender" das Jahr über auch ihre Zeitung lesen, brauche ich nicht aufzugählen, was in den letzten Wochen alles in China gegangen ift, wie die sogenannte Gefte ber

Bozer, die aus Legionen von Laftträgern, Karrenführern u. s. w. besteht und in die zwei Untersetten von der "rothen Faust" und vom "scharfen Messer" zerfällt, im Norden von China eine zunehmend ärgere Verfolgung der Europäer und der eingebornen Christen betrieb, wie dann weiter immer mehr auch das chinesische Militär sich ihnen anschloß und endlich ein mächtigster Prinz aus dem chinesischen Kaiserhause, Namens Tuan, als ihr Haupt an ihre Spize trat. Das Alles ist befannt. Desgleichen die Mordbrennereien an europäischen Christen und Eingebornen, der schengliche Gesandten- und Europäermord in der Hauptsadt Peting, die Entsendung der ersten Flotten und Truppen durch die vereinigten Mächte von Europa

einschließlich von Amerika und Japan, die scharfen Kämpfe um die Millionenstadt Tientsin und ihre schließliche Eroberung durch die Mächte u. s. w. Bis der liebe Leser den Kalender in die Hand bekommt, werden ohne Zweisel die Chinesen noch Zahlreiche weitere Grenel verübt haben, anderseits werden aber die Truppen der Mächte unterdessen auch schon auf Peking losmarschirt sein, um die dor-



Nationalrath 3. C. Conderegger +.

tigen Mauern und Bälle niederzureißen und den Raiserpalast, der größer ift als die gange Stadt St. Gallen, dem Erdboden gleichzumachen. Damit wird es freilich noch nicht genng fein; man wird der "rothen Fauft" das Sand= werk für lange Zeit legen und dem "scharfen Meffer" die Klinge brechen muffen, das heißt mit andern Worten, Europa, Ame= rifa und Japan werden einzelne dinefische Pläte auf Jahre mit stärkeren Truppenmaffen befetzen muffen. Man foll nicht fagen, es wäre beffer, man ließe die Chinesen unge= stört machen; sie ließen uns ja auch in Ruhe. Die zahllose Chineseneinwan= derung in Amerika, Au= stralien, Indien, Afrika 11. f. w. beansprucht ihrer= seits auch die Wohlthaten einer civilifirten Staaten= ordnung, also soll man den Europäern in China gegenüber ebenfalls die gleichen Pflichten üben. Im Weitern hat fein Bolf der Erde einen Rechtstitel, den großen Forderungen des Weltverfehrs und ber gegenwärtigen Rultur, welche Forderungen eine

Lebensfrage für die civilisirte Menschheit geworden sind, sich mit Mord und Brand entgegenzustemmen. Thut es dies doch, so soll es nicht klagen, wenn es mit eiserner Gewalt zur Ordnung gebracht wird. Bei allem Schreckslichen hat diese Affäre doch auch ihr Schönes gezeitiget und dieses besteht darin, daß die Mächte vereinigt in diesen Kampf rücken. Wohl hat diese Einigkeit noch mancheschwache Stelle. Über sie ist doch da und zwar so, wie man es vor zwanzig Jahren sich nicht hätte träumen lassen. Und eine hochwichtige Erscheinung hat die Angelegenheit darin zu Tage gefördert, daß die Vereinigten Staaten und Japan sich den europäischen Mächten angeschlossen haben.

Zum ersten Male taucht damit in der Weltgeschichte ein eigentlicher Weltbund auf. Ein neues Rapitel der Geschichte unserer Erde hat damit be=

gonnen!

Ein zweites Ereigniß hat die Welt im abgelaufenen Fahre in Athem gehalten; es ift der "Burenfrieg." Man hat diesen Krieg schon lange fommen sehen und daß er fommen wird, haben am Besten die Buren gewußt und die Engländer. Den Buren in Transvaal waren die menigen Bertragsrechte englischer Oberherrlichkeit von Sahr zu Sahr läftiger geworden und fie thaten immer mehr,

als wären sie gar nicht mehr vorhanden, während die Engländer ihrerseits gu den alten Rechten am lieb= sten auch noch neue gehabt hätten, und fo fonnte ein Krieg nicht ausbleiben. Die Buren waren seit drei Jahren gerüftet barauf und das Bündniß der Transvaal= buren mit den Oranje= buren war auch perfett, um gemeinsam gegen die Britten loszuschlagen. Und als die Welt die prächtigen Proflamationen der Bräfidenten Stehn und Rrüger las, war man allerwärts für die Sache der Buren begeistert. In Bezug auf Brüger, bessen Bild bie Le-fer weiter hinten finden, gab es dann freilich eine arge Enttäuschung, als durch einen Prozeß in Brüffel aufgedeckt wurde, daß er, gleichwie gewisse englische und amerikanische Staatsmänner, wegen qui= ter Dienste in Gisenbahn= fonzessionen sich bezahlen ließ. Im Anfange schien bas Kriegsglud ben Buren hold zu fein, und die

Dranjeburen unter General Cronje schickten die westlich vordrängenden Engländer unter Lord Methuen blutig heim, während die Transvaalburen unter den Generalen Joubert und Botha den unter General Buller vorstür= menden Englischen im Diten ein nämliches Schickfal bereiteten. Aber einerseits verstanden die Buren ihre Erfolge nicht auszubeuten, da sie es nicht liebten, dem Feind auf ben Leib zu gehen; anderseits sandte England immer frische Truppen nach, und als dann auch noch der greise Lord Roberts, der schlachtengewohnte Sieger in Indien und Afghanistan als neuer Oberbefehlshaber der Engländer auf dem Kriegsschauplate erschien, wendete sich das Blatt. Der alte Roberts war fein "Stürmi"; er ging Zug um Zug vor und jedesmal erft, wenn er seiner Sache sicher war. Eronje mit einem Rest des Oranjcheeres wurde

gefangen genommen; die Transvaalburen mußten Natal schleunig räumen, um nicht abgeschnitten zu werden und die englischen Truppen zogen bald darauf in Bloemfontain, der Hauptstadt des Oranjefreistaates, ein, nach= her in der Goldstadt Johannesburg, und bald darauf wehte das englische Banner auch auf dem Regierungspalast der Transvaalhauptstadt Pretoria. Die Buren geben sich freilich damit noch nicht geschlagen und führen seither mit Geschick einen Schleichkrieg gegen die Engländer, den fie mehr lieben als das offene Gefecht. Sie überfallen auf ihren flinken Roffen bald hier bald dort eine englische Ab-

theilung, einen Proviant= zug u. f. w. Damit schaben sie wohl den letzteren sehr viel; aber sie vertreiben die Engländer nicht damit. So wäre es wohl am Beften für beide Theile, es fame zu einem ehrenhaften Frieden. England ist schließlich kein freiheitsmörderischer Staat

Das hat es soeben wieder gezeigt mit der Bundes. verfaffung, die es seinen Colonien in Auftralien gab, die von nun an unter dem Namen "Bereinigte Staaten von Auftra= lien" in der Geschichte ericheinen werden. Das eng= lische Mutterland hat diefen seinen Besitzungen beinahe vollständige Selbständigkeit gewährt und ein Maß von Freiheiten, über welches in Europa nur sehr wenige Bölker verfügen. Go ift ein Boden geschaffen, auf dem fich diese jungen Staaten fräftig entwickeln fonnen, um schon in einem Men= schenalter ziemlich ebenbür= tig an Seite alter Kultur=



nere Verbindung mit England ist nur mehr eine solche, daß sie alle die enormen politischen und materiellen Vortheile mitgenießen, welche die Zugchörigkeit zu einem Weltreiche wie England bedingt.

Im inneren Leben der europäischen Staaten haben sich feine besonders wichtigen Ereignisse zugetragen. Frank= reich hat seinen Drenfushandel mit mehr oder weniger Anstand liquidirt. Das Gefühl ist bei unseren westlichen Nachbarn heute allgemein, daß man sich dieser Affaire wegen zu fehr aufgeregt hat, indem Drenfus die überschwenglichen Sympathien nicht verdiente, die seine Freunde ihm entgegenbrachten, anderseits aber auch der gar so gräß= liche Verräther nicht war, zu dem ihn seine Gegner machten, sondern ein recht unsauberer Herr, voilà tout, wie der Franzose sagt. Biel gefährlicher für Frankreich als der

abgethane Drehfushandel ist der zunehmende Gegensatz zwischen der Armee und der bürgerlichen Gewalt, die sich beidseitig immer ausschließlicher aus Elementen rekrutiren, welche einander nicht leiden können. Das Volk in Frankereich steht seinerseits in großer Mehrheit auf Seite der Armee, da es die ewigen Strebereien, die nie rastenden Instriguen und die unersättliche Aemters und Pfründensucht der Politiker satt hat dis zum Hasse hinauf. Einen schlasgenden Beweis dafür haben die Gemeinderathswahlen in Paris gebildet, wobei jene Partei glänzend siegte, die seszur Arme hält, die Nationalisten, die Gegner der sogs

nannten Nothschildpartei in welche übrigens der Ka= lendermann auch nicht ver= liebt ift, da sie die ganze Welt auffressen möchten.

In Deutschland hat das neue Flottengesetz am meisten zu reden gegeben, durch welches das deutsche Reich eine zweite, starke Schlachtenflotte erhält, die freilich viele hundert Milli= onen Franken koftet. Die guten Deutschen wollten zuerst nicht recht in den fauren Apfel beißen; aber ihr schneidiger Kaiser ließ nicht "lugg", bis die Sache perfett war. Und feit der Rummel in China losge= gangen ist, findet man nun auch jenseits des Rheins, der gescheidteste Deutsche fei doch der Raifer Wilhelm, den heute sogar die Fran= zosen als den interessan= teften Mann der Gegenwart feiern. Das muß ihm felbst der Reid laffen, der hohe herr hat ein wunderbar feines Auge und einen scharfen Sinn für die ungeahnte Entwicklung, in welcher die Gegenwart mit

Riefenschritten einem neuen Beitalter guschreitet.

Im benachbarten Defterreich bauert der alte, wüste Hader der Nationalitäten fort. Wohl fommt jedes neue Jahr ein neues Ministerium, um die Dinge ebener zu machen; aber bisher sind die bestgemeinten Versuche gescheitert, weil der Tscheche dem Deutschen nicht die leiseste Konzession machen will und der Deutsche dem Tschechen auch nicht. Statt sich einander eher etwas zu nähern, kommen die Parteien im Reichsrathe stets weiter auseinander. Man führt sich in den Sizungen gegenseitig auf wie Gassenbuben, drüllt einander die ärgsten Schimpfnamen zu, dalt die Fäuste und schlägt auf die Pulte. Damit wird aber weder der Friede noch das Wohl des Volkes gefördert, sondern es bringen sich blos die Vertreter des Volkes um iegliches Ansehen, und die Verwilderung der politischen

Sitten macht unheimliche Fortschritte. Eine Besserung hofft man durch die Heirath des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand mit der Gräfin Chotek, einer Dame aus dem böhmischen Hochadel. Dadurch nähert sich ein alter Traum der Böhmen der Erfüllung, einmal eine Frau ihres Stammes auf Desterreichs Kaiserthron zu sehen. Wenn das Ereigniß eine Aussschnung mit Böhmen zur Folge hätte, könnte man Desterreich dazu beglückwünschen, trothem alle Hossschnungen der Welt darüber die Nasen rümpfen. Das schöne Desterreich! Es hätte sonst alle Vorsbedingungen, ein glückliches Land zu sein!

isten, die Gegner der joges – bedingungen, ein gluchliches

Bundesrath M. Ruchet von Beg.

In Italien fängt das alte Elend immer wieder von Reuem an. Steuer= druck ohne Gleichen, eine jammervolle Ausbeutung des armen Volfes, Korrup= tion und Bestechlichfeit bei denen, welche die Hüter der Bolfsmohlfahrt sein follten, das ift die trostlose, ewig gleiche Litanei, gleichviel wie bas Ministerium heißt, das zufällig am Ruder ift. Als ein düsterer Schatten liegt über dem ablaufenden Jahre auch die schreckliche Sungersnoth in Indien, der hunderttausende armer Indier zum Opfer gefallen find. Glücklicherweise ift in den meiften Brovinzen in letzter Zeit Regen gefallen, fo daß wieder eine Ernte in Sicht steht und da= mit das Ende einer furcht= baren Leidensperiode.

In den fommenden Monaten wird es in den Bereinigten Staaten von Amerifa lebhaft zugehen, wo die Neuwahl des Präsidenten stattfindet. Die eine Bartei will den bisherigen, Mac Kinley, wiederwählen,

die andere Brhan. Die Anhänger des letzteren befämpfen Mac Kinley, weil er nach ihrer Ansicht das Land in eine abentenerliche Eroberungspolitik stürzte, während dessen Anhänger wiederum von Brhan sagen, seine Politik würde das ganze blühende Geschäftsleben der Vereinigten Staaten in's Wanken bringen. Bom Standpunkte schweizerischer Geschäftsinteressen aus muß man wünschen, daß Mac Kinley gewählt wird, so manches an dem Manne zwar auch nicht ganz gesällt.

Noch muß man eines Hauptereignisses bieses Jahres Erwähnung thun, nämlich der Pariser Weltausstellung. Der Kalendermann ist auch dort gewesen und hat sich die Sache angesehen. Ist das eine Pracht und eine Herrlichkeit; es ist nicht zum Beschreiben! Gleichsam die ganze Welt zeigt dem erstannten Auge ihre Schätze und



Ständerath B. R. Romedi +.



Nationalrath C. Cramer = Frey +.

ihre Wunder, vom Nordpol weg bis zum Südpol, von ben Völkern an Sibiriens eisigen Rüsten bis nach Madagastar, wo der Löwe feinen nächtlichen Ritt macht. Aber das ift nicht einmal der mäch= tigste Eindruck, den man em-pfängt; dieser liegt vielmehr darin, daß überall eine neue Zeit herausblickt: Sie fündet schon Japans Ausstellung an, die derjenigen einer jeden Großmacht ebenbürtig ist; eine neue Zeit zeigt die elektrische Ausstellung, die uns die Eleftrizität als Welt= herrscherin vorführt; die neue Beit offenbaren die Ausstel-lungen in Kunst und Kunstgewerbe, die von einer gang= lichen und gefunden Umbil= bung bes Geschmades Bengniß ablegen, die gewaltigen Ausstellungen der großen Weltverkehrslinien u. f. w. u. f. f. Dem Ralendermann ift recht ernst dabei zu Muthe geworden. Denn man brauch. te gar fein Weiser gu fein,



Ständerath Q. Rafchein +

um zu feben, wie viel schwerer es in dieser neuen Beit für ein kleines Land sein wird, seinen Existenzkampf mit Erfolg weiter zu tämpfen, Schritt zu halten mit den andern Ländern, mit Länsbern, die ihre Kräfte aus einer halben Erde schöpfen fönnen. Könnte man aber nicht mehr Schritt halten, fo würde es der Anfang vom Niedergangesein. Wir Schweizer brauchen nun freilich den Muth nicht zu verlieren und auch der Kalendermann hat ihn nicht verloren. Aber wir muffen uns der neuen Weltlage bewußt werden und der Unforderungen, diefie an uns stellt, und diese Anforderun= gen gipfeln darin, daß wir alle Kräfte, die in unserem Lande, in unserem Bolte und in unserem Staate noch schlummern, weden und zur Entfaltung bringen, daß wir ein weites Herz und ein scharfes Auge für alle sozialen und wirthschaftlichen

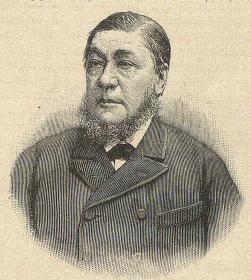
Fortschritte haben, sowie für alle Bedürfnisse der Gegenwart und nicht meinen, weil das Alte bisher genügte, sei es in Allem und Jedem auch noch für alle Zukunft recht.

Damit fäme der Kalendermann auch noch auf die Ereignisse in unserem lieben Vaterlande zu reden. Das größte ist wohl die Abstimmung über die Kranken= und Unsals versicherung vom 20. Mai. Das Schweizervolk hat einen anderen Standpunkt eingenommen, als der letztjährige Appenzeller Kalender ihn vertreten hat. Wir bringen seinem Entscheide diesenige Achtung entgegen, welche der Acußerung des Volkswillens in der Republik gebührt. Aber geschmerzt hat der Entscheid doch, indem wir nun für viele Jahre auf diese wohlthätige Versicherung werden verzichten müssen. Der Umstand jedoch, daß unser Volktrozdem ein verständiges und gutdenkendes Volk ist, gibt uns die Bernhigung, daß es bei nächster Gelegenheit wieder seinen ganzen Mann stellen wird. Im letzten Dezember



General Roberts.

waren von der Bundesversammlung bekanntlich die Neuwahlen in den Bundesrath zu treffen, wobei neu in die oberfte Landesbehörde gewählt wurden: der Neuenburger, Nationalrath Comteffe, und der Waadtlander, Stande= rath Ruch et. Wohl ist weder der eine noch der andere von der Begabung und geistigen Ueberlegenheit, über welche ein Welti oder Ruchonnet verfügten; aber beide sind exprobte und erfahrene Amtsmänner und Männer redlichen Willens und lauteren Charafters. Und das ift icon eine hauptsache. Bei andren Bilbern bes diesjäh= rigen Ralenders wird es dem Ralendermann weh um's Herz; ste zeigen uns liebe Eidgenossen, die der Tod dem Cande entrissen hat. Da ist vorerst der Züricher National= rath Cramer = Fren, mit dem die Schweiz einen ihrer größten Söhne verloren hat. Er war der Schöpfer einer fraftvollen Kampfzollpolitif unseres Landes, die uns zum ersten Male erlaubte, bei den Handelsverträgen mit anderen Staaten erfolgreich zu ringen, wieder mar er der glückliche Unterhändler der Schweiz in verschiedenen Sanbelsverträgen, so mit Deutschland, Desterreich und Italien, der geschickte Vertrauensmann des Landes bei den internationalen Münzkonferenzen u. s. w. Er war ein Mann von seltener Bildung, Klugheit, Gewandtheit und Zähigseit und alle seine glänzenden Eigenschaften stellte er selbstlos in den Dienst des Vaterlandes. Aber auch an den beiden Bündner Ständeräthen Rasche in und Rome di hat das Baterland zwei bewährte Männer verloven, so rechte Kernmänner aus Alt Fry-Rhätien. Sie waren nicht Leute vieler Worte und großer Worte; aber was sie sagten, ging sest ausschied mit allen Verhältnissen des Volkes, sowie den treuen Willen, zu helsen, wo immer Hüsle angezeigt und möglich war. Das waren zwei rechte Wettertannen, bei deren blosem Anblick man schon ein Gesühl von Sicherheit hatte. Und würdig diesen Braven reiht sich Nationalrath Sonderegger von Heiden an. Der Tod hat ihn auf der



Prafident Rruger.

Fahrt zur Bundesversammlung nach Bern ereilt, als wollte selbst er zugeben, daß dieser Mann eine seltene Treue für das öffentliche Leben besaß, daß er einer von jenen war, die man mitten aus dem Schaffen abberusen nuß, weil sie zu schaffen nie aushören. Sonderegger war ein Mann, der sich durch eisernen Fleiß, eine makellose Pstichttreue und redliches Streben aus kleinen Anfängen emporschwang dis schließlich zum Landammann seines Kantons und zum Nitgliede des Nationalrathes. Und wohin ihn das Bertrauen seiner Mitbürger immer stellte, er süllte den Posten ganz aus, zur Achtung Aller und zum Nutzen der Gesammtheit. Und wie der Kalendermann so werden gewiß auch alle Leser des "Appenzeller Kalender" eine Blume treuer und dankbarer Erinnerung auf diese Gräber alle legen, mit der Bitte zum Allmächtigen, es mögen stets nur Männer an der Spitze unseres Landes stehen, die ein eben so reines und ungetrübtes Andenken hinterlassen, wie die hier genannten. Dann ist es um das liebe Schweizersand nie ganz schlimm bestellt!